

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1900)**

Heft 40

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise; Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

||| Erscheint jeden Freitag |||

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Der V. internationale Kongress kathol. Gelehrter in München.

24.—28. September.

Dieser Kongress hat in der schönen Kunststadt München einen sehr guten Verlauf genommen. Die erste Anregung zu den internationalen Kongressen katholischer Gelehrter, die je das dritte Jahr gehalten werden, gab zur Zeit der berühmte Gelehrte und Konferenzprediger Msgr. d'Hulst in Paris, dessen Andenken auch in München wieder gebührend gefeiert wurde. Die ersten zwei Kongresse wurden in Paris abgehalten, der dritte in Brüssel, der vierte in Freiburg in der Schweiz und nun der fünfte auf deutschem Boden, im süddeutschen Athen an der Isar. Die Organisation des Kongresses in München war gut; sehr bedauert wurde, dass der hochverdiente Geschäftsführer Prof. Dr. Hüffer unmittelbar vor Beginn desselben erkrankte. Die Zahl der anwesenden Teilnehmer am Kongress war gross; sie überstieg die Zahl von 500. Besonders zahlreich beteiligten sich die Professoren der deutschen Universitäten.

Der Zweck dieser internationalen Vereinigungen katholischer Gelehrter ist der, diese zu organisieren, sie zu gemeinsamer Arbeit anzuregen, der ganzen Welt zu zeigen, dass katholischer Glaube und ernste Geistesarbeit nach streng wissenschaftlicher Methode wohl miteinander vereinbar sind, dass überhaupt Offenbarungsglaube und Wissen in schönster Harmonie stehen. So ist der höchste Zweck ein apologetischer; aber diese Apologetik macht sich nicht mit Aufdringlichkeit geltend. Andersgläubige werfen den katholischen Gelehrten gerne vor, sie betrieben die Wissenschaft nicht ihrer selbst willen, sondern nur als konfessionelle Apologetik. Wer nun die stattlichen Bände, in denen die Arbeiten früherer Kongresse gesammelt sind, und das Verzeichnis der Vorträge in den zehn Sektionen des Kongresses in München (Religionswissenschaft, Philosophie, Rechtswissenschaft, Kirchen- und Profangeschichte, Kultur- und Kunstgeschichte, Orientalia, Philologie und Archäologie, Mathematik und Naturwissenschaften in drei Sektionen) durchgeht, der findet allerdings viele Abhandlungen, welche sich mit Recht die direkte Aufgabe setzten, Zeitirrtümer, Angriffe auf das kostbare Gut der von der katholischen Kirche zu glauben vorgestellten Wahrheiten zurückzuweisen. Aber er findet auch sehr viele Abhandlungen, bei denen dies nicht der Fall ist, wie wenn z. B. in der philosophischen Sektion in München ein Gelehrter vortrug über die Abfassungszeit des platonischen

Dialogs Phædrus. Aber die Erkenntnis der Wahrheit ist der Zweck aller Vorträge; Gott ist die höchste Quelle aller Wahrheit. So sind denn diese Kongresse in höchster Beziehung eine Verherrlichung Gottes durch die Wissenschaft, ein Gottesdienst. «Die Wissenschaft betet», hat einst Dr. Hettinger so schön gesagt. Der Ergebenheit an die vom Gottmenschen Christus gestiftete Kirche wurde vom Kongress in München Ausdruck verliehen durch eine Adresse an den Papst.

Der Unterzeichnete ergreift die Feder nicht, um einen eingehenden Festbericht zu bieten; er verweist in dieser Beziehung auf die ausführlichen Referate z. B. der Kölnischen Volkszeitung, der Augsburger Postzeitung, der Münchner Neuesten Nachrichten u. s. w., ferner auf den später erscheinenden Kongressbericht. Wir wollen nur einige Eindrücke mitteilen: Von den an den Generalversammlungen unter dem Präsidium von Prof. Dr. Laparent aus Paris gehaltenen Vorträgen, bei denen stets u. a. der päpstliche Nuntius, der Erzbischof von München-Freising, Mitglieder des Königlichen Hofes u. s. w. anwesend waren, machte auf uns den meisten Eindruck die meisterhafte Rede von Dr. O. Willmann, Professor an der deutschen Universität in Prag. Der Vortragende, dem die Wissenschaft nicht nur Verstandessache, sondern heiligste Herzensangelegenheit ist, sprach über die wahre Auffassung der Geschichte der Philosophie. Es wies nach, dass die Gottesidee immer die Entwicklung der Philosophie beherrschte, dass die universale Weltauffassung des Katholizismus das tiefste Verständnis der Geschichte der Philosophie erschliesst. Er hob den hohen Wahrheitsgehalt der mittelalterlichen Philosophie hervor, an das Wort des genialen Görres erinnernd: «Grabet tiefer, und überall stösst Ihr auf katholischen Boden.» Der Redner von Gottes Gnaden widerlegte auch in tiefsinniger Weise, oft mit feiner Satyre, gewisse moderne Irrtümer. Er tadelte, dass die moderne Wissenschaft vielfach die lebendige innere Fühlung mit den betreffenden Wahrheiten verloren habe, wie z. B. die hyperkritische Dogmengeschichte eines verloren habe, das Dogma selbst! Eine andere falsche Richtung sei der einseitige Individualismus, der die grosse traditionelle Geistesarbeit früherer Zeiten verachte, die subjektive Meinung des Einzelnen überschätze, durch die Geistreicheit in der Darstellung eines philosophischen Systems sich blenden lasse, ohne dasselbe auf den bleibenden Wahrheitsgehalt zu prüfen. Endlich geisselte er den sogenannten Relativismus Hegels, überhaupt der modernen Entwicklungslehre, nach welchem alle Wahrheiten nur vorübergehende,

relative Geltung hätten für eine bestimmte Zeit, jede Meinung als Entwicklungsstadium berechtigt wäre, durch welche Auffassung der Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum völlig verwischt wird.

In einer andern Generalsitzung hielt Dr. Freiherr von Hertling einen interessanten Vortrag über «das Verhältnis des Christentums zur griechischen Philosophie». In der Schlussitzung sprach P. Dr. Grisar S. J. in eindrucksvoller Weise über den hohen Wert strenger historischer Kritik bezüglich Heiligenlegenden, Reliquienverehrung u. s. w.

Unter den Verhandlungen der philosophischen Sektion, denen der Unterzeichnete ausschliesslich bewohnte, erregte besonderes Interesse der Vortrag von Dr. Schell in Würzburg über das Thema: «Das erkenntnistheoretische Problem». Allgemein machte es einen guten Eindruck, dass Herr Schell am Kongress erschienen ist. Besonders verdient Anerkennung, dass der Vortragende gewissen Richtungen der modernen Philosophie gegenüber die Objektivität der menschlichen Erkenntnis betonte. Allerdings war es dem Redner in der kurz gemessenen Zeit von einer halben Stunde nicht möglich, das schwierige Problem allseitig erschöpfend zu behandeln. Die nachfolgende lebhaft diskutierte, welche von den Philosophie-Professoren Baumgartner (Freiburg i. B.), Elser (Regensburg) und N. Kaufmann benutzt wurde, brachte Ergänzungen und Abklärungen in verschiedener Beziehung.

Aus der Schweiz haben folgende Herren Vorträge gehalten: Als Vertreter der Universität Freiburg Msgr. Dr. Kirsch in der Sektion für Archäologie, Prof. Dr. Westermayer in der Sektion für Naturwissenschaften, Prof. Dr. Grimme in der Sektion für Orientalia; ferner P. Gabriel, Bibliothekar in Einsiedeln, über die Geschichte des «Salve Regina» in der historischen Sektion und der Unterzeichnete in der philosophischen Sektion. Wir sind nicht im Falle, über den Inhalt all dieser Vorträge referieren zu können, erlauben uns aber am Schlusse, über den von uns gehaltenen Vortrag ein kurzes Resumé zu geben. Derselbe hat den Titel «Die wiedergefundene Schrift des Aristoteles über die Staatsverfassung der Athener betrachtet in ihrem Verhältnis zu seiner Politik». Durch die erstere Schrift zieht sich ein demokratischer Zug. Darin hat Dr. F. Cauer, Privatdocent der alten Geschichte in Tübingen, die Begründung finden wollen für seine Behauptung, dass A. die Schrift über die Staatsverfassung der Athener nicht geschrieben habe, da er in der Politik die demokratische Verfassung als schlecht verwerfe. (Vgl. die Broschüre: Hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben? Stuttgart 1891.) Der Vortragende wies nun an Hand der Texte eingehend nach, dass A. in der Politik wohl die Ausartungen der Demokratie, wie sie in Athen vorkamen, tadelt, die wahre demokratische Republik aber, die *πολιτεία* im engern Sinne, den Bürgerstaat unter die normalen Staatsverfassungen zähle, ja ihr sogar einen Vorzug vor der Monarchie und Aristokratie einräume. Am Schlusse bemerkte der Vortragende, er habe auch vor der christlichen Monarchie hohe Achtung, aber man möge es dem Bürger eines republikanischen Staates nicht verargen, wenn er mit Freuden konstatierte, wie sympathisch der grosse griechische Denker im Prinzip von den demokratischen Institutionen spreche. (Die Arbeit wird im vierten Heft

dieses Jahrganges der Katholischen Schweizerblätter veröffentlicht werden.)

Besonders interessant und anregend ist an diesen Kongressen der Austausch der Ideen mit den verschiedenen Gelehrten. So kam gleich am ersten Abend im «Oberpollinger» der Unterzeichnete neben Prof. Dr. Schanz aus Tübingen zu sitzen. Den ganzen Abend wurde über die aktuellsten Fragen der Apologetik und Philosophie disputiert, so dass Herr Schanz am Schlusse lächelnd bemerkte: «Wir sind weit herumgekommen». — Besonders freute es den Unterzeichneten, bei Rücksprache mit verschiedenen deutschen Universitätsprofessoren die Wahrnehmung zu machen, dass sie den Studenten aus der Schweiz in jeder Beziehung ein sehr gutes Zeugnis ausstellen. Dr. *Nicl. Kaufmann*.

Archäologische Gefahr?

Ein offenes Wort hinsichtlich Kirchenrestaurationen und Neubauten.

Ein interessanter Ideenaustausch findet gegenwärtig in den Zugerischen Blättern über die Altarfrage in Neu-St. Michael statt. Bekanntlich wird die Kirche nach den geistvollen Plänen des Herrn Architekten Karl Moser im Uebergangsstile von der romanischen zur frühgotischen Periode ausgeführt. Es fragt sich nun, ob die Renaissance-Altäre der alten Michaelskirche, glänzend restauriert, in der neuen Kirche Platz finden sollen. Die Frage hat einen allgemeinen prinzipiellen Hintergrund. Dies bewegt uns namentlich, sie hier in der Kirchenzeitung nach der eben angedeuteten Seite zu verfolgen, zumal die sehr kompetente Stimme des Herrn Architekten K. Moser selbst in ausführlicher Begründung für Aufnahme und Eingliederung der Altäre aus der frühern Barockzeit in den romanisch-gotischen Neubau eintritt.

Wenn unsere Gedanken einen Mann vom Fache veranlassen würden, sich über die im angezogenen Falle ruhende prinzipielle Frage in den Spalten unseres Blattes auszusprechen, so würde uns dies recht willkommen sein. Nach dem Reichenspergerschen Grundsatz: «Die Kunst jedermanns Sache» steht — wie auch Hr. Moser einleitend andeutet — das Recht der Diskussion solcher Fragen nicht ohne Frucht für ihre Lösung innert gewissen Grenzen jedem Gebildeten zu.

Herr Moser schreibt (Zuger Nachrichten Nr. 111):

«1. Die Kirche wird allerdings im Uebergangsstil gebaut, allein es ist mit Absicht von einer strengen, historischen Durchführung abgesehen worden und zwar:

a) Um die heutigen Anforderungen des kathol. Kultus, der seit dem Mittelalter Wandlungen erfahren hat, zu decken;

b) um die neuzeitigen ästhetischen Bedürfnisse zu befriedigen und

c) aus Rücksicht auf die vorhandenen Geldmittel.

In vielen Beziehungen decken sich die Forderungen der drei obengenannten Punkte. Man wird beim Eintritt in die Kirche einen übersichtlichen, leichten Raum finden, der einen geschlossenen und doch weiträumigen Eindruck machen wird im Gegensatz zu demjenigen, den man leider in gotischen, mittelalterlichen Gotteshäusern durch übermässige Höhenentwicklung erhält.

In einer Kirche, die nicht streng historisch durchgeführt ist, kann auch umso mehr ein anderes stilisiertes Kirchenmobiliar verwendet werden.

Es ist klar, dass der Hochaltar die Hauptsache und der Centralpunkt sein muss und dass Hochaltar und Kirche zu einer gewissen Uebereinstimmung gebracht werden müssen. Es ist dies auch möglich, wenn der Hochaltar nicht derselben Stilrichtung angehört, wie die Kirche, und zwar dadurch, dass der Architekt den Chorraum zu dem Hochaltar, welcher Stilrichtung er auch sei, durch die richtigen Dekorationsmittel stimmt. Man kann dies in so schöner und edler Weise zu stande bringen, dass es hernach niemanden einfallen wird, zu fragen, warum steht hier ein Barock-Altar in einem gotischen Chor, sondern dass alle Kirchenbesucher die Zusammenstellung als naturgemäss betrachten.

2. Es sind wohl Fälle zu verzeichnen, wo man mit vielen Kosten gotische Kirchen von allen späteren Zutaten gereinigt und sie vermeintlich restauriert hat. Man hat schöne Barock-Altäre und Kirchenmobiliar kurz und klein geschlagen und an deren Stelle nicht etwa gute Copien historischer Arbeiten, sondern schlechte Exempel der heute noch blühenden neuen Kirchengotik hineingesetzt, und damit erreicht, dass man mit vielem Geld die Poesie und die Schönheit aus dem Kirchenraume vertrieben hat.

3. Es gibt nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Auslande eine grosse Anzahl gotische Kirchen, deren Mobiliar (ich zähle nicht die Altarsteine, wohl aber die Altaraufsätze zum Mobiliar) späteren Perioden angehört und sich gut und schön in die gotischen Hallen einordnete, so die Stiftskirche in Zurzach, Marienkirche in Lübeck, Dom in Lübeck, Petrikirche in Bremen, die berühmte Klosterkirche in Salem (Baden), und die Pfarrkirche in Gengenbach (Baden), Frauenkirche in München, sowie beinahe alle mittelalterlichen Kirchen in Bayern. Man kann bei den meisten dieser Kirchen nicht sagen, dass der Eindruck derselben durch die Barock-Altäre Einbusse erleidet. Es ist sogar oft der Fall, dass die kräftigen Silhouetten und die massiven Formen der Barock-Altäre einen wohltuenden Gegensatz zu den leichten, gotischen Hallen bilden. Es bilden die genannten Beispiele auch einen Beweis dafür, dass die Altäre, sowie das übrige Kirchenmobiliar in irgendwelchem Stile anders behandelt werden können (sofern in diesem Stile künstlerischer Ausdruck möglich ist), da dieselben struktiv mit dem Bau in keiner Weise zusammenhängen und in ihrer äusseren Gestaltung unabhängig vom Stile des Bauwerkes sind.» —

Wir fügen diesen interessanten Ausführungen hier einige eigene Gedanken bei:

1. Es ist eine hocheurefreuliche Erscheinung, dass neben Kirchen, die streng historisch durchgeführt werden, auch Neubauten entstehen, welche, auf tiefem Stilstudien basierend zugleich aber an die Bedürfnisse der Neuzeit sich anlehnend, in freierer künstlerischer Originalität eine stilistische Weiterentwicklung bedeuten. Es liegt in dem oben angeführten ersten Punkte eine Art Programm, das wir im Interesse der Aesthetik und Pastoration lebhaft begrüßen. Es tut not, in streng historischen Formen unsere Zeit erst wieder zu schulen; aber es ist ebenso notwendig, dass wir geistvolle Künstler besitzen, denen die accidentellen Aenderungen des Kultus und die neuzeitlichen Bedürfnisse ein Ansporn zu neuen Entfaltungen und Entwicklungen

werden. Dieser Moment war in der Geschichte der Künste immer eine der vitalen Kräfte des Fortschritts. Aber gerade der verkündete Programmpunkt scheint uns im vorliegenden Falle eine mächtige, fast unwiderstehliche Versuchung in sich zu bergen, den Gedanken weiter bis zum Altarbau zu verfolgen. Müsste es nicht talentvolle Kräfte geradezu reizen, für eine Kirche im Uebergangsstile «mit mehr modern gedachtem übersichtlichem, leichtem Raume, der einen geschlossenen und doch weiträumigen Eindruck machen wird» — einen entsprechenden Hochaltar zu schaffen! Der Hochaltar ist Central- und Herzpunkt des katholischen Tempels, weit mehr als ein Stück des Kirchenmobiliars. Der Altar im streng liturgischen Sinne, die mensa mit Altarstein und Reliquiar auf vorgeschriebener Substruction ist freilich, wie Herr Moser richtig bemerkt, das Wesentliche. Trotzdem ist auch der Altaraufsatz mehr, weit mehr als Mobiliar! Der Altaraufsatz ist der ästhetische Interpret des Altarsteins. Er soll es laut durch den Tempel rufen: Hier ist der heilige Ort, das Centrum des Gotteshauses, die Opferstätte, der Tabernakel des Herrn! Im Hochaltare soll sich der geistige Inhalt des Baues, sein Höchstes und Bestes gleichsam wiederholen. Er sei die nochmalige herrliche Kristallisation aller Gedanken des Baues in seinem Centrum, freilich innert den massvollen Rahmen und Möglichkeiten des Raumes und der Eingliederung. Wird nun aber der Hochaltar diese seine Aufgabe nicht dann am besten lösen, wenn er dieselbe Sprache redet wie der Bau, d. h. wenn er in demselben Stile sich vollendet? Freilich, zur Zeit des Uebergangsstiles waren die Bedingungen für den Bau eines Choraltars andere als jetzt, weil namentlich die Gesetze über den Aufbewahrungsort des hochhl. Sakramentes sich geändert haben. Wer aber, wie der Architekt von Neu-St. Michael, Kirchenstile bis zu selbständigen stilistischen Neuschöpfungen beherrscht, der könnte wohl auch den Altarbauer anregen, einen Hochaltar im Stile der modernisierten Uebergangsarchitektur zu schaffen. Dieser Altar müsste einerseits allen Anforderungen der Liturgik hinsichtlich Aufbau, Tabernakel, Tabernakeltüren, Aussetzungsnischen für Ciborium und Monstranz etc. entsprechen und zugleich als ein reiches, stilvolles Ganzes ohne eigentlichen Hochbau der Kirche derart sich angliedern, dass die so wirkungsvolle Fensterreihe der Chorapsis keinen wesentlichen Eintrag erleidet. Gewiss verlangt, wie Herr Moser bemerkt, ein solcher Altar einen Kostenaufwand von ca. 25,000 Fr. Aber auch die vollwertige Restauration der alten Altäre kommt auf etwa 20,000 Fr. zu stehen. Für die neuen Seitenaltäre würden aber einfache Mensa-Altäre genügen, wenn man für die grossen Flächen der abschliessenden Mauerfläche oberhalb der Altäre Fresko-Gemälde, z. B. biblischer Szenen, in Aussicht nehmen würde. Das könnte wohl eine spätere Generation besorgen, wenn jetzt Chor und Hochaltar stilvoll und reich vollendet würden.

2. Mit unsern Ausführungen wollen wir durchaus nicht Kirchenrestorationen das Wort reden, die in übereifrigem Purismus schöne Renaissance-Altäre aus gotischen Kirchen ohne Bedenken herausschafften und «schlechte Exempel der heute noch blühenden Kirchengotik» hineinsetzten. Da hat die archäologische Richtung durch ihre gesunde Reaktion ein sehr grosses Verdienst. Sie weckte das

pietätvolle, liebende Interesse für die eigenartigen Schönheiten aller Stile. Aber etwas anderes ist Restauration, etwas anderes ein Neubau. Etwas anderes ist die pietätvolle Erneuerung eines Gebäudes, das die edelsten Spuren der Kunstbegeisterung aus verschiedenen Jahrhunderten an sich trägt, etwas anderes ein Neubau, dem man Monumente stillfremder Perioden eingliedert, als wäre die Kirche einem archäologischen Museum nicht unähnlich. Gewiss kann die Dekoration einen Hochaltar, welcher Stilrichtung er auch sei, zum Ganzen stimmen. Das ist eine interessante Aufgabe, die oft recht malerische Effekte erzielt. Wir haben in dieser Hinsicht einzelne Seitenkapellen des Domes in Worms und des Münsters in Konstanz überrascht bewundert. In den Seitenkapellen des letztern ging man sogar soweit, dass man Frührenaissancemotive von den Altären in den neuen Glasgemälden der spätgotischen, mit reichem, stilvollem Masswerk geschmückten Fenstern verwendete. Die Wirkung ist äusserst malerisch: freilich hatten die beiden Stile tatsächlich auch innig verflochtene Berührungen und Vermischungen erlebt, namentlich in Süddeutschland und Frankreich. Wenn es sich aber um Restauration einer Kirche handelt, deren Ganzes, Chor oder Hauptschiff, einen einheitlichen, ausgeprägten Stil aufweist, dann darf man die Frage nicht im vornherein abweisen: soll nicht etwa ein Barockaltar fallen, um die ursprüngliche Stilreinheit und Einheit siegreich wieder zur Geltung zu bringen? Hier sollte unserer Ansicht nach nur ein hervorragendes Kunstwerk fremden Stiles zu einem absoluten Nein drängen. Wo man aber die Berechtigung einer solchen Frage im vornherein ausschliesst, da entsteht das, was wir, vielleicht nur halb zutreffend, an der Spitze eine «archäologische Gefahr» nannten. Diese Gefahr steigert sich aber, wenn das Prinzip auf einen Neubau angewendet wird; es weht alsdann aus der vitalen Neuschöpfung auf einmal und unerwartet etwas wie Museumsluft. Zudem hat man in unsern Tagen doch endlich auch im Altarbau wesentliche Fortschritte gemacht. In mancher neuen Kirche ist die Hochaltarfrage recht gut gelöst worden, da und dort in sonst edeln Bauten freilich auch herzlich schlecht. In der neuen Kirche in Reussbühl bei Luzern, die nahe an den Uebergangsstil heranreicht, schenkt man der Frage nach einem neuen Hochaltar grosse Aufmerksamkeit. Könnte übrigens der freilich sehr schöne Hochaltar der alten Michaelskirche nicht für einen neuen Renaissancebau veräussert werden oder für eine vielleicht später einmal nötige Filiationkapelle im Bahnhofgebiet, die dann im einfachen Renaissancestil zu erbauen wäre, bei richtiger Anwendung aller modernen Konservierungsmittel aufbewahrt bleiben? Unsere Prinzipien würden es im konkreten Falle auch nicht verurteilen, wenn man die Kanzel oder sogar die Seitenaltäre der alten Kirche in Neu St. Michael verwenden und auf den Bau einstimmen würde. Der die Kirche so ganz beherrschende Chor mit seinem edeln Fensterkranz und dem neuen Hochaltar sollte aber im Hauptteil des Baues den einheitlichen Stil in siegreicher Durchführung zur Geltung bringen. Gewiss hat der Architekt infolge der nicht streng historischen Durchführung rücksichtlich der weiten Räume und des fast überall sichtbaren Hochaltars ausgesprochene Gedanken der Renaissance in seinen Plan aufgenommen. Aber er hat alle diese Gedanken

in die Sprache des romanisch-gotischen Uebergangsstils übersetzt: es ist am ganzen Bau auch nicht eine stilistisch ausgeprägte Renaissance-Linie. Ebendeswegen würden wir wenigstens in Chor und Mittelschiff die konsequente Durchführung dieses Gedankens nicht gerne missen. Möge namentlich der allgemein freudig bewunderte Chorabschluss nicht durch ein fremdes Element gestört werden, mögen nicht das mittlere und die nächsten zwei anschliessenden Fenster zum Teil verdeckt oder durch die auslaufenden Barocklinien des alten Altares zu unschönen Zwickeln degradiert werden! Wenn der geniale Architekt seinen baulichen Gedanken im Chore zu Ende denkt, wird ihn trotz des nicht verwendeten Altares der alten Kirche kein Archäologe im Ernste und auf die Dauer tadeln dürfen. Falls er uns dann aber im Querschiff — wie gesagt — nichtsdestoweniger wie in zwei Seitenkapellen mit originell gestimmtem Mischstil führen wollte, dürften wohl auch wir und die Freunde unseres Prinzips den Tadel zurückhalten. So würde dann auch die stark betonte Finanzfrage günstiger gelöst. Wir haben diesen einen Fall, der eben brennend ist, hier ausführlicher besprochen, weil seine Lösung nach jeder Seite hin ein Prinzip proklamiert. Gewiss ist die Archäologie eine erste, nicht genug zu schätzende Beraterin bei Restaurationen und Neubauten: aber sie darf nicht als die einzige und endgültige Königin und Richterin walten, sonst droht der Kunst — «die archäologische Gefahr».

A. M.

Versammlung kath. Lehrer und Schulführer der Schweiz in Einsiedeln,

(Korrespondenz.)

Wir stellen die wichtigsten Daten des bedeutungsvollen Lehrertages kurz zusammen. Am 17. September nachmittags 3 Uhr fanden die Sektionsversammlungen statt.

1. Für Primarlehrer: Lehrer Wüst von Oberbüren, St. Gallen, hielt ein treffliches Referat über die Zielpunkte des Rechenunterrichtes an den Volksschulen, verglich damit die neuen Rechenhefte von A. Baumgartner, Lehrer in Tablat, und kam zum Schlusse, dass diese Rechenhefte zu den besten der Gegenwart gehören und daher allgemeine Einführung verdienen.

2. Für Sekundarlehrer: Sekundar-Lehrer Eberli von Udligenswil, Kt. Luzern, sprach über den gewerblichen Unterricht an den Sekundarschulen und berührte besonders Buchhaltung und Zeichnen, die in methodischer und sachlicher Beziehung leicht dem Bedürfnisse der Zeit angepasst werden können.

Die Sektionsversammlung für Mittelschulen musste leider ausfallen, da der Referent, Herr Erziehungsrat Brandstetter von Luzern, wegen Todesfall seines Bruders zu erscheinen verhindert war. Er hielt sein interessantes Referat über deutsch-schweizerische Ortsnamen am Dienstag in der Hauptversammlung. Trotz des Trauerfalles wollte er den kath. Lehrern dadurch seine Sympathie zu ihren Bestrebungen kund tun.

Nachher Komiteesitzung und Delegiertenversammlungen, in denen verschiedene wichtige Vereinsgeschäfte, zur Erledigung kamen: teilweise Statutenrevision, Rech-

nungsablage, Gründung einer Unterstützungskasse, Beschlüsse über Freizügigkeit der Lehrer innerhalb katholischen Kantonen, Vereinsorgen etc.

Am Hauptfesttag, 18. Sept. — hielt P. Ambrosius eine inhaltvolle Predigt über die Feinde und Waffen des kath. Lehrers; nachher war feierliches Hochamt in der Stiftskirche mit herrlichem liturgischem Gesange. Um 9 Uhr begann die Hauptversammlung; die Begrüssung durch Präsident Erni geschah in warmen, gehaltvollen Worten, die dem katholischen Laien alle Ehre machen. — Den ersten Vortrag hielt Seminardirektor Baumgartner von Zug: „Die katholische Pädagogik im 19. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Volksschule“. Ein zeitgemässeres Thema hätte nicht gewählt werden können. Viele Kreise werden dem unermüdlischen Pädagogen grossen Dank wissen. Redner zeichnete erst die Lage der Pädagogik im Anfange des Jahrhunderts: Unglaube, seichte Aufklärung, Methodehascherei, — Zerfahrenheit kennzeichnen sie. Die katholischen Pädagogen traten dieser Einseitigkeit gegenüber, retteten der Pädagogik den christlichen Charakter und suchten sie auf der von Christus, dem Pädagogen aller Pädagogen gegebenen Grundlage zu erhalten, befestigen und aufzubauen und dabei auch immer den Bedürfnissen der Zeit Rechnung zu tragen; so Overberg, Sailer, Berthel, Girard und viele andere, die alle namentlich vorgeführt wurden; besonders aber Milde, der grösste katholische Pädagoge der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts; der katholische Herbart, indem er das ganze Erziehungssystem auf psychologischer Grundlage aufbaute. Seine Methode liest sich heute noch wie ein modernes Buch. Als bedeutende Pädagogen traten dann L. Keller, Rolfus, P. Theodosius mit seinen herrlichen Stiftungen in Ingenbohl und Menzingen, Dr. Willmann u. s. f. vor unsere Augen; auf die Bibliothek katholischer Pädagogik, von Seminardirektor Kunz in Hitzkirch, bei Herder in Freiburg herausgegeben, wurde besonders hingewiesen; sie ist eine Ehrenhalle kath. Pädagogik und zugleich Apologetik; sie beweist, dass manche Grundsätze, die den Ruhm akatholischer Pädagogen ausmachen, schon lange ebenso klar und deutlich von katholischen Pädagogen ausgesprochen wurden. Am Schlusse fügte Redner einen Hinweis an, auf die zahlreichen pädagogischen Zeitschriften, die Verbesserung der Lehrerbildung, der innern und äussern Einrichtung der Schulen; es ist da anders geworden und besser im Laufe des Jahrhunderts. — Vieles ist geschehen, noch mehr muss getan werden — der Kampf der katholischen Pädagogik gegen die Ungläubigen dauert fort. Scharen wir uns energisch und mutvoll, in Schule und Haus, in Wort und Schrift, um die katholische Pädagogik. Sie ist die Tochter der göttlichen Wahrheit und der endliche Sieg ist ihr gewiss. Sie edelt die Kenntnisse und macht sie zum Segen für die Menschheit.

Hochwürden P. Wilhelm Sidler hielt einen gemein luciden, klaren Vortrag über die Karte im Dienste des Geographie-Unterrichts, schilderte uns die ideellen Anforderungen an eine Karte und an den Lehrer und veranschaulichte seine Worte durch die Musterkarten der Kantone Zürich und St. Gallen. — Eine grossartige Kartenausstellung, von Herrn Lehrer Kälin in Einsiedeln arrangiert, gab dem Vortrage des verehrten Schulmannes den rechten Hintergrund. Den letzten Vortrag hielt Erziehungsrat Brandstetter, wie schon angedeutet. Die Zeit war vorgerückt, — die

Vereinsgeschäfte wurden rasch abgewickelt. — Beim Bankett schöne Toaste von Dekan Tschopp auf Papst und Bischof und Abt von Einsiedeln, von Redaktor Frei auf das Vaterland, Präsident Erni auf den Festort; heitere Vorträge von Lehrer Oesch in Jona, St. Gallen, erfreuten die Anwesenden. Es war das schönste Fest, das wir noch gefeiert, gegen 300 Lehrer waren anwesend; auch äusserlich erschien der Festort beflaggt und bekränzt; der Empfang war ein sehr herzlicher. Maria Einsiedeln aber war in diesen Tagen Gnadenstätte für den Verein und die Lehrer. Maria sedes sapientiae, ora pro nobis!

An Pfarrer Adolf Frölichs Grab.

Den 22. September verschied Hochw. Hr. Adolf Frölich, früher Pfarrer von Diessenhofen, seit 9 Jahren von Wertbühl, Kt. Thurgau. Unter grosser Beteiligung von Geistlichen, Freunden, sowie Mitarbeitern auf dem Gebiete der Kirchenmusik wurde seine irdische Hülle den 25. September der Erde übergeben. Die Trauer um den Hingeschiedenen ist eine allgemeine. Denn da hat ein Leben seinen Abschluss gefunden, das reich gewesen ist an Verdiensten zur Ehre des Allerhöchsten und zum Heile der Menschen. Aber gerade das ist es wiederum, was uns an diesem Grabe tröstet. Wir können uns ja erinnern an die Worte im Buche der Weisheit (3, 14. 15): «Für seine Treue wird er ein auserlesenes Geschenk erhalten und ein vorzügliches Los im Tempel Gottes; denn gute Taten bringen herrliche Früchte.» Weist nicht das Leben des heimgegangenen Pfarrers Frölich gute Taten auf?

Es war doch gewiss eine gute Tat, dass Frölich als vielgebildeter, mit geistigen Fähigkeiten in hervorragender Weise ausgestatteter, lebensfroher junger Mann, dem, wie man zu sagen pflegt, die Welt offen stand, seine Talente, seine Kräfte, seine ungewöhnlichen Gaben des Verstandes und des Herzens in den Dienst des Allerhöchsten stellte und Priester wurde. War es nicht eine gute Tat, als er den Obliegenheiten im Priesterseminar zu Solothurn auf so gewissenhafte, makellose Art nachkam, dass ihm sein Regens das Zeugnis ausstellte, er sei eine anima candida?

Denken wir ferner, was der Verstorbene während mehr als drei Dezennien geleistet hat in der praktischen Seelsorge. In Diessenhofen war dieselbe mit grossen Schwierigkeiten verbunden, zumal in der Zeit des Kulturkampfes. Treu der Kirche, treu dem rechtmässigen Bischofe, treu dem geleisteten Berufseide, treu der ihm übergebenen und anvertrauten Herde, das war allzeit seine Losung, das war die Richtschnur seines priesterlichen Lebens und Wirkens. Ist das nicht eine eminent gute Tat, die ihm, wie überhaupt jedem berufstreuen Priester, in der Ewigkeit gewiss herrliche Früchte eintragen wird?

Als feinfühligem Musiker, durchgebildeter Liturgiker und voll kirchlichen Sinnes erkannte Pfr. Frölich bald die Notwendigkeit und Berechtigung der im Jahre 1868 von Deutschland aus angebahnten grossen Reform zur Wiederherstellung eines würdigen, edlen, weihevollen, mit den Vorschriften der Kirche in Uebereinstimmung stehenden Kirchengesanges. Frölich, das sei zu seiner Ehre gesagt, war einer der Ersten, welcher zur Durchführung der Reform in der Schweiz Hand

ans Werk legte. Volle dreissig Jahre war er unablässig bemüht, in der Diözese Basel, insbesondere im Kanton Thurgau, der hl. Sache des Cäcilienvereins zum Durchbruch, zur Verbreitung und Festigung zu verhelfen. Umsichtig und geschäftsgewandt wie wenige, erfüllt vom Feuer der Begeisterung, mit ganzer Hingabe und Arbeitsfreudigkeit, auch viele materielle Opfer bringend, gehört Frölich in der Geschichte der kirchenmusikalischen Reform in unserm Lande, der Zeit und dem Range nach, zu den Allerersten. Sind solche Arbeiten und Opfer auf diesem wichtigen Gebiete des kirchlichen Lebens nicht eine gute Tat? Ist es nicht verdienstlich vor Gott, wenn man alles daran setzt, dass sein Haus, das Gotteshaus, nicht der nötigen und würdigen Zierde entbehre, dass sein Dienst, der Gottesdienst, sich den Gesetzen und Intentionen der Kirche gemäss vollziehe. Ist es nicht verdienstlich vor den Menschen, wenn man alles daran setzt, dass die Herzen durch einen weihvollen Kirchengesang veredelt, erbaut, zu Gott und göttlichen Dingen erhoben und für die Gesinnungen und Gefühle der Kirche empfänglich gemacht werden?

An Pfarrer Frölich bewahrheitete sich, wie sicherlich alle, die ihm nahe standen, bestätigen, das Wort der hl. Schrift: «Mit einem treuen Freunde ist nichts zu vergleichen, und den Wert seiner Treue wiegt Gold und Silber nicht auf» (Sir. 6, 15). Man darf wohl sagen: Frölich war das Ideal eines Freundes, der Verkehr mit ihm war das Ideal eines freundschaftlichen Verkehrs. Und wenn wir ihn uns vorstellen, wie er mit seiner geistvollen, humorreichen Rede in unserer Mitte lebte, da erinnern wir uns des Wortes der hl. Schrift: «Ein Mann, der lieblich ist in der Gesellschaft, der ist ein grösserer Freund, als ein Bruder» (Spr. 18, 24). Seine so wohltuende Liebenswürdige im Umgang, seine Aufrichtigkeit, seine Gastfreundlichkeit — können wir dies nicht auch als gute Taten bezeichnen? Handelt es sich ja um Eigenschaften, die in der hl. Schrift gepriesen und als verdienstlich genannt sind.

Pfr. Frölich hat die ihm vom Schöpfer verliehenen grossen geistigen Talente wahrlich nicht brach liegen lassen. Vorzugsweise auf dem Gebiete der Philologie und Litteratur war er ganz zu Hause. Seine Bibliothek war eine fein ausgewählte, und sein schriftlicher Nachlass wird es zeigen, mit welchem Bienenfleisse er die Schätze der Wissenschaft gesammelt und sich zu eigen gemacht hat. Soll das nicht eine gute Tat sein? Gereicht es einem Menschen, der mit den Gaben des Verstandes und der Erkenntniskraft ausgerüstet ist, nicht zur Ehre und Zierde, wenn er sein Wissen zu erweitern und zu vertiefen sucht, bis das Forschen mit dem Tode ins Schauen übergeht?

«Des Mannes Einsicht erkennt man in der Geduld» (Spr. 19, 11). Monate schwerer Prüfung sind über Frölich gekommen. Eine peinliche Krankheit fesselte ihn ans Zimmer und verurteilte ihn, was er namentlich schmerzlich empfinden musste, zu fast gänzlicher Untätigkeit. Mit echt christlicher und priesterlicher Gottergebenheit ertrug er die schweren Leiden. Als die zum Tode führende Krisis eintrat, bereitete er sich mit inniger Frömmigkeit auf die letzte Stunde vor. So dürfen wir zuversichtlich hoffen, dass er nach solchem Leben und Sterben «das Verheissene erlangen wird» (Hebr. 6, 15).

A. Walther, Domherr.

Kirchen-Chronik.

Neuordnung des Schweizerischen Eherechts. Einige radikale Blätter haben die in der «Kirchenzeitung» und im «Vaterland» aufgestellten Postulate für die «Neuordnung des Eherechts» bereits in nervöse Aufregung versetzt. In überraschender Weise verkoppeln sie die Postulate enge mit der Doppelinitiative, deren «energische Abwehr» im Vorneherein reaktionären Gelüsten die Schranken weisen müsse. Die heutige (Freitags) Nummer des «Vaterland» beleuchtet treffend dieses Gebahren. Wir bedauern, den neuen Artikel unseres φ -Mitarbeiters wegen momentan drängenden Stoffes erst in nächster Nummer bringen zu können. (Vgl. unter Briefkasten der Redaktion.)

Theologische Fakultäten und Tridentinische Seminarien. Die jüngst erschienene Broschüre von Prälat Dr. Heiner werden wir im Zusammenhang mit derjenigen von Regens Dr. Holzammer in einer der nächsten Nummern eingehend besprechen und dabei der ganzen hochinteressanten Frage näher treten. Einige kurze Gedanken über die aufgeworfene Frage haben wir dem letzten Berichte über den deutschen Katholikentag eingefügt (Nr. 39 S. 357).

Zwei Gedenktage im Seelsorgerleben.

Die «Schw. Kirchenzeitung» muss noch zwei denkwürdige Feierlichkeiten aus dem Monat September registrieren, die zugleich Marksteine in der Geschichte des religiösen Lebens unseres Landes sind. Die erstere bedeutete einen Rückblick in das vergangene Vierteljahrhundert, die letztere, wie wir hoffen, den Beginn einer neuen, segensvollen Wirksamkeit. Am 9. September feierte die Pfarrei **Wohlen** im Aargau das 25. Jahr des pfarramtlichen Wirkens ihres verehrten Seelsorgers, des HH. Decan und Domherrn **Joseph Nietlispach**, dessen grosse und vielseitige Verdienste sowohl in dem Kanzelwort des hochwürdigsten Bischofs Leonhard, als auch in den Reden der zahlreich versammelten Freunde und Pfarrgenossen hervorgehoben wurden. Der Prediger fasste das Fest als einen Tag des Dankes, des Dankes zunächst, den der Jubilar Gott dem Herrn darbringt, des Dankes aber auch, den sowohl der Bischof als die Gemeinde dem Gefeierten zollen. Der Bischof dankt ihm seine treue kirchliche Gesinnung, seinen Mut in der Verkündigung und Verteidigung der Rechte der Kirche, seine Ausdauer in schwierigen Verhältnissen. Die Gemeinde feiert mit Recht das hingebende Wirken ihres Seelsorgers durch das ihr die zum Glücke eines Menschen unentbehrlichen Güter dargeboten werden: Lauterkeit des Geistes, Ruhe des Gewissens, Festigkeit des Willens. Beim Mittagmahle überreichte Herr Präsident Wirz dem unermüdeten Förderer des katholischen Vereinswesens die goldene Verdienstmedaille des Schweizerischen Katholikenvereins. Die Gemeinde brachte ihre dankbare Gesinnung zum Ausdruck durch Ueberreichung der Bürgerrechtsurkunde, die katholischen Vereine von Wohlen durch Einhändigung des Stiftungskapitales eines neugegründeten Nietlispachfondes. Besonders hervorgehoben wurden die umsichtige Tätigkeit des Jubilaren für das Schulwesen und tatkräftige Förderung von Studierenden, seine Bemühungen für charitative Unternehmungen, z. B. die Pflegeanstalt Gnadenal, für die lebendige Teilnahme an den Interessen der aargauischen Katholiken überhaupt. Wir wünschen dem verehrten Herrn Jubilar, dass er seiner Pfarrei noch recht viele Jahre segensreich vorstehen möge, und registrieren mit Dank gegen Gott und den Jubilaren das reiche pastorelle Wirken des unermüdeten Pfarrers und christlich socialen Arbeiters in die Annalen der Kirchenzeitung.

In **Basel** wurde am 23. September der neue katholische Stadtpfarrer Msgr. **Arnold Döbeli** durch den hochwürdigsten Bischof der Gemeinde vorgestellt und in sein Amt eingeführt. Die St. Clarakirche war zum Erdrücken gefüllt. Die eindrucksvollen Mahnworte des hochwst. Oberhirten lehnten sich an den Schluss des 26. Psalmes: Schau aus auf den Herrn, handle als Mann und sei starkmütig. Glaube, Klugheit, Zuversicht sind die Bedingungen einer erfolgreichen Pastoration. Beim Bankett im

Stadtkasino wurde der neue Pfarrer von dem Präsidenten der Vorsteherschaft der katholischen Gemeinde und von dem Rektor der Marienkirche namens des Klerus begrüsst. Wir gratulieren dem neuen Pfarrer von Herzen. Möge der neue Seelsorger mit Zuversicht das Wort des Heilandes hören: *Leva oculos tuos et vide regiones, quia iam albae sunt ad messum.* Die zuversichtliche Hoffnung der Gemeinde aber blickt freudig auf das frühere ausgezeichnete Wirken des jetzigen Pfarrers von Basel. Der hochwst. Bischof machte die Gemeinde im Anschluss an die Geschichte der Pfarrei in kurzen Zügen damit bekannt.

Msgr. Döbeli ist seit der Wiedererrichtung einer katholischen Seelsorge in Basel nach den Zeiten der Reformation der sechste Pfarrer von Basel. Innert der letzten 102 Jahre standen der katholischen Gemeinde als Seelsorger vor: ein Aargauer, dann ein Baselländer (P. Sütterlin aus Baselland), ein Jurassier, dann der rühmlich bekannte Pfarrer von Büren aus dem Kanton Solothurn, und 1857 bis 1900 — also volle 43 Jahre — Pfarrer Jurt von Neudorf. Als Pfarrer von Büren starb, sagte der bischöfliche Leichenredner zum versammelten Volke: Wählet keinen Nachfolger, ohne dass drei Bedingungen erfüllt wären: das Gebet der Pfarrei um eine gute Wahl, das Einholen des bischöflichen Rates und die Ueberzeugung, dass der auserwählte Kandidat das schwere Amt nicht leichtfertig gesucht hat. Alle diese Bedingungen sind heute, so betonte der Oberhirte mit erhobener Stimme, in schönster Weise erfüllt: «die Pfarrei hat gebetet, die Vorsteherschaft hat sich mit dem Bischof beraten und der Auserwählte hat das Amt nicht nur nicht gesucht, er hat sich gewehrt, er hat ein grosses Opfer gebracht und nur dem ausdrücklichen Wunsche und Willen des Bischofs und den wiederholten inständigen Bitten der katholischen Vorsteherschaft von Basel Folge geleistet. Auf die Stimme und den Wunsch des Bischofs hat er überhaupt immer willig gehört; das wird ihm sicher Segen bringen, und auch der bisherigen und künftigen Pfarrei. Das mag und wird ihn trösten.»

Die erprobte pastorelle Tüchtigkeit des ehemaligen Seelsorgers von Muri, seine reichen Erfahrungen in Kirche, Schule, Parlament, Presse und Vereinsleben, werden auch dem neuen Pfarrer in Basel, den ein Stab treuer Mitarbeiter auf allen Gebieten umgibt, fruchtbare Wege in die weitverzweigte Seelsorge erschliessen. Wir hegen die feste Ueberzeugung, dass die von H.H. Pfarrektor Constantin Weber an der Marienkirche ausgesprochene freudige Hoffnung auf ein brüderliches Zusammenwirken in reicher Weise sich erfüllen wird. Sinnig kleidete Pfarrer Döbeli die eigene Stimmung in die Worte des gerade auf den Tag einfallenden Offertoriums des allgemeinen Kirchweihfestes: «Herr mein Gott, in der Einfachheit meines Herzens habe ich das alles freudig zum Opfer gebracht, und das Volk, das

in gewaltiger Menge sich eingefunden, sah ich in grosser Freude: Gott Israels, bewahre diesen Willen!» (1. Paral. 29.)

Luzern. Ein kurzer Rückblick auf das Leben des in Luzern verstorbenen Musikdirektors G. Arnold wird in nächster Nummer erscheinen. Das geistig reiche Leben dieses echt katholischen Mannes verdient auch in einer Kirchenzeitung gewürdigt zu werden.

Stans. Das Begräbnis von Hrn. alt Nationalrat Hans v. Matt gestaltete sich zu einem imposanten Bekenntnis der Liebe und Freundschaft, die der edle Verstorbene in allen Kreisen und Schichten besass. Ein kurzer Nachruf von Freundeshand wird die Bedeutung des Dahingeshiedenen in nächster Nummer würdigen.

Briefkasten der Redaktion.

Neuordnung des *Eherechtes*. Eine weitere Besprechung der kath. Forderungen an eine neue Schweizerische Ehegesetzgebung im Anschluss an die sehr interessanten Ausführungen des „Vaterland“ von Seite unseres *g*-Mitarbeiters folgt in nächster Nummer. Wir werden überhaupt diesen Gegenstände sowie anderen Materien des neuen Gesetzbuches in den nächsten Monaten eine eingehende Aufmerksamkeit schenken. Der Ideenaustausch zwischen theologischen und juristischen Kreisen in allen diesen Materien scheint uns geradezu ein Gebot der Notwendigkeit zu sein. Unsere schweizerische katholische Partei aber geht in Rücksicht auf ungezählte Fragen des einheitlichen Rechtes einer der wichtigsten Arbeitsperioden entgegen, in der prinzipielle Klarheit und massvolle Abwägung des in jetzigen Zeitverhältnissen Möglichen gleich wichtig sein werden.

Eine interessante Diskussion im Anschluss an den Artikel: «Gibt es heutzutage noch Restitutionsfälle?» werden wir nächstens veröffentlichen.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1900:		
Uebertrag laut Nr. 39:		Fr. 37,276.42
Kt. Aargau: Baden 250, Baldingen 25, Berikon 117, Merenschwand 113.90, Möhlin 34.75		540.05
Kt. Appenzell: Schlatt		30.—
Kt. Bern: Dampheux		6.50
Kt. Glarus: Glarus		300.—
Kt. Luzern: Landmann K. St. in Sch. Beromünster, Stift und Stiftsleutpriesterei Ruswil: a) Hauskollekte 900, b) Ungenannt, zum Andenken an sel. Pfarrer Wermelinger 100 Dagmersellen 200, Littau 237.60, Root 216, Wertenstein 62		200.— 237.— 1000 — 745.60
Kt. Solothurn: Walterswil, Nachtrag		5.—
K. Thurgau: Dussnang 60, Frauenfeld 90, Sirmach 165, Tänikon 30		345.—
Kt. Zug: Stadt Zug, durch Dr. Z.-D.		1111.50
Kt. Zürich: Rütli, zweite Rate		28.—
		Fr. 41,825.07
b. Jahrzeitenfond pro 1900:		
Uebertrag laut Nr. 20:		Fr. 3850.—
Stiftung von zwei Jahrzeitmessen für Lenzburg durch B. B. von K., Kt. Aargau		300.—
		Fr. 4150.—

Der Kassier: J. Duret. Prorst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
Halb " " " " : 12 " | Einzelne " " " : 20 "

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:
Seidenhüten, weichen und gesteihten Hüten
in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
Reparaturen prompt und billig.
Frau Witwe Bisang, [76]
Kramgasse 9, Luzern.

Die hochwürdige **Geistlichkeit**
bitten wir um Empfehlung unserer gediegenen, sittlich-reinen Unterhaltungsliteratur:
Aus Vergangenheit u. Gegenwart.
Romane, Novellen, Erzählungen, von ersten katholischen Autoren.
Preis pro Bändchen, ca. 96 Seiten stark, nur **30 Pfg.** Bis jetzt erschienen 25 Bändchen.
Die Sammlung wird fortgesetzt.
Birkhöfer & Bercher, Rebdorf, Verleger des h. Apost. Stuhles.







Echte garantiert reine, gestempelte Bienenwachs-Altarkerzen
Weihrauch, alle Arten Wachsartikel, auch verziert, liefert
die bischöflich empfohlene, höchst prämierte Wachskerzenfabrik
Rud. Müller-Schneider, Altstätten (Kt. St. Gallen). [46]

Goldiger & Bucher
Dekorationsmalerei [19]
empfehlen sich zur Uebernahme von Kirchenarbeiten sowie Renovationen. Beste Referenzen. Kostenvoranschläge.

Gebetbücher
in schönster Auswahl
liefert **Räber & Cie.**

KIRCHENBLUMEN

(Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in solider, geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von der
BLUMENFABRIK BÄTTIG, SEMPACH.
 Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Diensten. [11]

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte. [5]

Feinste und beste schwarze
 [26] **Tuche** billigst bei
Henri Halter, Luzern
 vormals Göldlin & Peyer.

Kirchenblumen

Altarbouquets und Guirlanden,
 nach Angabe, in feiner und billiger
 Ausführung empfiehlt

Th. Vogt, Blumenfabrik,
 Baden (Schweiz).
 NB. Viele Anerkennungs schreiben der
 hochw. Geistlichkeit. [17]
 Kostenvorschläge für jede Ausfüh-
 rung sofort nach Wunsch.

Brillen, Feldstecher

Barometer, Thermometer
 empfiehlt [30]
W. Ecker, Optiker,
 Kapellplatz, Luzern — Telephon.

Gebr. Hug & Cie., Luzern.

Grösstes Lager klassischer und moderner Musik,
 sowie empfehlenswerter Kirchenmusikalien.

Reichhaltige Einsichtsendungen stehen gerne zu Diensten.
Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl.
 Allein-Vertretung der anerkannt besten schweizerischen und
 ausländischen Firmen.
 Reparaturen, Stimmungen und Polituren durch eigene
 Angestellte prompt und billig.
 Für die Herren Geistlichen und für Institute Vorzugspreise.

Die Möbel- und Parkettfabrik von Rob. Zemp

in Emmenbrücke bei Luzern

empfiehlt sich hiemit höfl. für sämtliche Kirchenarbeiten, als: Kirchen-, Becht-
 und Chorstühle, Chortabourets, Messbuchgestelle. Ferner für Privatarbeiten als:
 Betstühle, sämtliche Kasten-, Polster- und Luxusmöbel, wovon grosser Vorrat
 in allen Preislagen. [9]
 Bestellungen können bei der Fabrik in Emmenbrücke oder im Möbel-
 magazin Hirschengraben 39 und 41, Luzern, gemacht werden.

Kirchen- und Kapellenfenster jeder Art
 liefert zu coulantesten Preisen die [8]
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
 Inselstrasse 8 - Luzern - beim Bahnhof

Damaste zu
 Pelüsche Kirchenzwecken
 Satins bei [27]
Henri Halter, Luzern

GROS DÉTAIL

KAFFEE

34 Sorten:
 Santos, Salvador, Liberia Caracas,
 Nicaragua, Maracaibo, La Guayra,
 Malabar, Java, Porto Rico, Ceylon,
 Mocca, Menado, Bourbon etc. etc.
 in feinsten Auswahl. [10]
 Verlangen Sie PREISCOURANT!
 Beste Bezugsquelle [10]

LAUBER & BÜHLER
 Schwanepl. LUZERN Löwenstr. 8

M. Imgrüth, Schuhhandlung
 Weggisgasse — Luzern
 empfiehlt sich dem tit. Klerus für
 Lieferung von Prima [24]
Schuhwerk.
 Auswahlendungen bereitwilligst.

Kirchenleinen
 Kirchenpique
 Kirchenteppiche
 in grosser Auswahl [25]
Henri Halter, Luzern.

H. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

November-Litteratur.

Krebs, P., Armen-Seelen-Büchlein. 10. Aufl. Preis geb. Mt. 0. 75.
 Krebs, P., Armen-Seelen-Büchlein. Grobdruck. Preis geb. Mt. 1. 50.
 Krebs, P., Bl. geistl. Schatzkammer (über Abkässe). Preis br. Mt. 0. 25.
 Kieffer, Gnadenlehre der hl. Messe für Lebende und Abgestorbene. 6. Aufl.
 Feindrind-Ausg. geb. Mt. 1. 50. Grobdruck-Ausg. Mt. 2. —
 Kieffer, Die heiligen vierzehn Nothhelfer. 2. Aufl. Preis geb. Mt. 0. 75.
 Jacobs, Dr., Mein Jesus, Barmherzigkeit! 4. Aufl. Geb. Mt. 0. 75.
 Samjon, Dr. S., Die Armen-Seelen-Andacht. Preis geb. Mt. 1. 20.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Katalog über November-Litteratur,
 Armenseelen-Kopfenkränze, Armenseelen-Bettel etc. wolle man gefl. gratis und
 franco verlangen.

Vergoldung, Versilberung

aller metallenen Kirchengeschäfte mit Garantie, sowie Reparaturen werden solid
 und fachmännisch ausgeführt.

Silberne und schwer versilberte
 * Bestecke und Tafelgeräte. *
 Solide Arbeit. Feine Gravuren. Billige Preise.
 Best eingerichtete Werkstätte und galvanische Anstalt mit Motor- und
 Dynamobetrieb. [38]

Anton Rotter,

Hertensteinstrasse 20 LUZERN hinterm Schweizerhof.

Schuhwarenhandlung und Massgeschäft

Kramgasse 5 **X. Walker-Vogel** LUZERN

früher Frau Grau
 (neben Buchhandlung Prell & Eberle)
 empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit für fertige Schuhwaren, wie für An-
 fertigung nach Mass, unter Zusicherung reellster Bedienung. [29]
 Auswahlendungen zu Diensten.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
 Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
 Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc.,
 Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafrocke, Soutanellen,
 Gehrockanzüge etc. [29]
 Kataloge, Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Reisebücher und Führer nach **ROM**
Oberammerngau
Paris

sind zu beziehen durch Räder & Cie., Buchhandlung, Luzern.



Die rühmlichst bekannte

Mosaikplattenfabrik
Root

Dr. P. Pfyffer
 Bureau: LUZERN,
 Seidenhofstrasse 8,

liefert als
Specialität
Kirchenböden

in 119
 prachtvoll dekorativen Dessins.
 Grösste Haltbarkeit wird schriftlich
 garantiert.

Platten-Muster in reichster
 Auswahl sind auf dem Haupt-
 bureau in Luzern, Seidenhof-
 strasse 8 zur gefl. Besichtigung
 ausgestellt und werden auf
 Wunsch zur Einsicht geschickt.

Garantiert reelle Südweine.

Rot. griech. Tischwein	100 Liter.	Fr. 27. —
Rot. Südtal, sehr stark		" 29. 50
Rot. Alicante, hochf. Coupierw.		" 33. —
Rosé, alter feinsten Tischwein		" 38. —
Weiss. griech. Tischwein		" 28. —
Südspan. Weisswein, hochf.		" 38. —
Malaga, echt, rotgolden, 16 Ltr.		" 15. 50
400 frisch geleerte, 600 Liter haltende		Weinfässer à Fr. 14. —

Nicht Passendes nehme anstandslos
 retour. [38]

J. Winiger, Weinimport, Boswil.
A. Winiger, Rapperswil.



Aus einem Nach-
 lasse sind eine Anzahl
 zum Teil seltene theo-
 logische Werke zu ver-
 kaufen. Kataloge bei
d. Exp. d. Schw. K.-Ztg.

Bei Meyer-Häfliger, Ruswil, K.
 Luzern, ist erschienen und zu beziehen:
Lourdes-Pilgerbuch 390 S. à Fr. 1.20—3.20
 je nach Einband,
 Lourdes-Pilgern zu empfehlen.

St. Anna, die Zuflucht aller, die sie an-
 rufen. 3. Aufl.
 16—2000. 420 Seiten, von **J. B. Zürcher**.
 à Fr. 1. 40—3. 20.

Das goldene Jahr, von **Hilgers**, 300 S.
 Fünffache Skapuliere, Dutzend Fr. 2.75.

Einfache Skapuliere, Dutzend 75 Ct.
Rosenkränze in schöner grosser Aus-
 wahl. Bitte darin Auswahlendung zu
 verlangen. Bestens empfiehlt sich
 [60] **A. Meyer-Häfliger.**

Prima Schinken

neuer Schlachtung, mild gesalzen,	Fr.
boraxfrei 10 Kgr.	12. 80
Magerspeck, extra mager	13. 60
Filet, ohne Fett u. Knochen	14. 20
Fettspeck	10. 80
Echte Mailänder Salami, pr. Kgr.	3. 10
Schweinefett, garantiert rein, 10Kgr	11. 60
Cocosnussbutter	13. —
Kunstbutter, hochfein	9. 75

Nicht Passendes nehme anstandslos
 retour. [37]

J. Winiger, Boswil.
A. Winiger, Rapperswil.

Messweine
 Schweizer u. Tyroler, letztere aus Kloster-
 keller Muri-Gries, empfiehlt
Josef Fuchs, Zug.

Couvert mit Firma liefert
Räder & Cie., Luzern.